

Das Gesamtindische Seminar in Bangalore

Unter dem Rahmenthema „Die Kirche in Indien von heute“ fand vom 15. bis 25. Mai dieses Jahres in der südindischen Millionenstadt Bangalore das sogenannte „All India-Seminar“ statt, zu dem die indische Bischofskonferenz eingeladen hatte. Rund (meist gewählte) 550 Teilnehmer — darunter 66 (von insgesamt 84) indische Bischöfe, Priester, Ordensleute und erstmals auch eine große Anzahl von Laien — bildeten einen repräsentativen Querschnitt des kirchlichen Lebens in Indien. Neben Kardinal V. Gracías von Bombay waren auch der neuernannte zweite indische Kardinal (malabarischen Ritus), J. Perecattil, und Erzbischof S. Pignedoli, der Sekretär der „Propaganda“ in Rom, anwesend.

Zur Vorgeschichte

Das „All India-Seminar“ war Ergebnis einer zweijährigen Vorbereitung. Die Idee wurde 1966 auf der letzten Vollversammlung der indischen Hierarchie in Delhi geboren, wo der Vorschlag gemacht wurde, das gesamte Wirken der indischen Kirche auf eine systematische Grundlage zu stellen. Der Plan eines solchen gesamtindischen Seminars ging zunächst von einer kleinen Gruppe von Pastoral-Experten aus. Die indische Bischofs- und Religiosenkonferenz machte sich den Plan dann zu eigen. Man dachte zunächst an ein „Seminar“ im üblichen Sinne, d. h. an eine Studien-gruppe von Fachleuten, welche die Probleme der indischen Kirche studieren und am Ende entsprechende Vorschläge machen sollte. Die entscheidende Wende kam mit der Ausweitung dieser Idee in zwei verschiedene Richtungen: 1. in Anbetracht der Größe des Subkontinentes auch die einzelnen oft völlig heterogenen Regionen des riesigen Landes mit in die Planung einzubeziehen, und 2. auch die indische Hierarchie daran zu beteiligen. Damit wurde aus dem „Seminar“ eine Bewegung, die das ganze Land erfassen sollte, obwohl der Name Seminar beibehalten wurde. Während sich die Idee des „All India Seminar“ wider Erwarten auf der unteren Ebene der Diözesen und Regionen rasch ausbreitete und als lebenskräftig erwies, blieb es bis zum Ende in Bangalore unklar, wie sich die Hierarchie dazu verhalten würde.

Indessen ging die Vorbereitung mit der Errichtung eines Sekretariates in Delhi rasch voran. Eine Reihe von Fachleuten faßten ihre Untersuchungsergebnisse über den Stand der Kirche im allgemeinen Entwicklungsprozeß Indiens in sieben „orientation papers“ zusammen, die den Hintergrund der Fragestellung absteckten: wirtschaftlich-soziale Kräfte, kulturelle, religiöse Kräfte; dazu gab das erste „orientation paper“ den allgemeinen theologischen Hintergrund mit dem Thema „Die Kirche und ihre Sendung“ und das sechste den indischen Rahmen für diese Sendung („Die Verantwortung der Kirche im Indien von heute“). Das siebte gab eine realistische Wertung der personellen und finanziellen Mittel und entwarf in großen Zügen eine „Strategie“ der Zukunft. Bereits diese „orientation papers“ ließen etwas von der Problematik der indischen Kirche erkennen: Vier von den sieben wurden von Nicht-Indern verfaßt; manche der angefaßten Probleme galten als „heiße Eisen“, die bestimmte Gruppen innerhalb der indischen Kirche nicht gerne anfassen möchten.

Der zweite Schritt in der Vorbereitung war die Aufteilung der Gesamthematik auf 16 Arbeitskreise. Neben Fragen der innerkirchlichen Erneuerung und dem Problem des Verhältnisses der indischen Kirche zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Umwelt beriet man sich in diesen Arbeitskreisen auch über das dringende Bedürfnis nach verantwortungswilligen Laien. Ein ganzes Programm an Diözesan- und Regionalseminaren war bereits angelaufen, damit sich das Nationalseminar in Bangalore bereits auf die regionalen Erfahrungen und Beratungsergebnisse berufen konnte. Diese waren wiederum durch über 50 Diözesanseminare vorbereitet worden, denen sich 15 Seminare kirchlicher Erziehungszentren (Seminarien und Scholastikate) anschlossen. Neun Konsultationen auf gesamtindischer Ebene, die zuweilen bis zu 200 Teilnehmer hatten, überprüften spezielle Themen von besonderer Wichtigkeit wie Erziehungs- und Gewerkschaftsfragen, Fragen des Seelsorgsklerus usw. Weitere 14 Seminare kleinerer Gruppen folgten diesem Beispiel. Leider

konnten die meisten vorbereitenden Seminare nur einen Teil der Indischen Kirche erfassen, nämlich den englisch sprechenden mehr städtischen Teil (80% der indischen Bevölkerung leben in den Hunderttausenden von Dörfern). Alle Ergebnisse dieser Seminare und Konsultationen wurden wiederum einem Zentralkomitee in Delhi zugeleitet, der sie verarbeitete und in einem fast 600 Seiten umfassenden Band den Teilnehmern zur Verfügung stellte.

Erfolgreicher als erwartet

Der Verlauf der Tagung übertraf die nicht hochgeschraubten Erwartungen. Das gemeinsame Zusammenleben für volle 10 Tage löste viele emotionale Probleme, die jeder Logik widerstanden hätten. Den tiefsten Eindruck machte die mittägliche Eucharistiefeier mit durchschnittlich 150 konzelebrierenden Priestern dreier verschiedener Riten. Das Erlebnis dieser Feiern ließ wenigstens vorübergehend das Eis zwischen denen schmelzen, die sich als Gegner in verschiedenen Riten gegenübergestanden hatten. Die liturgischen Feiern waren zudem soweit wie möglich der indischen Kultur angepaßt. Eine Versuchsmesse in einem rein indischen Stil, die die volle Approbation der Kirche hatte, hinterließ einen sehr positiven Eindruck, weckte aber auch Widerstand. Die neue Messe des lateinischen Ritus hat bereits einen typisch indischen Charakter, der durch wenige Änderungen erzielt wird. Kniebeugen sind durch tiefe Verbeugungen mit dem typischen indischen Gruß (anjali hasta), ebenso sind Küsse und Grüße durch indische Ausdrucksformen ersetzt. Das Knien ist aufgegeben. Die Meßgewänder sind durch einen tunikaartigen Umhang in Saffran (anga vastra) über dem weißen Talar und die Kerzen durch indische Öllampen ersetzt. Weihrauch, Blumen, Lichter etc. sind ebenfalls in die lateinische Meßfeier eingezogen. Ein anderes eindrucksstarkes Erlebnis war die Art und Weise, wie die Bischöfe sich unter den übrigen Teilnehmern bewegten und an den Diskussionen teilnahmen. All dies half nicht wenig, die Vorurteile vor allem unter den Laien abzubauen, die sich im Laufe der Zeit durch den noch stark feudal ge-

färbten Lebensstil der Bischöfe aufgestaut hatten. Die Zahl der ausländischen Besucher war bewußt niedrig gehalten; es sollte ein indisches „All India Seminar“ sein. Protestanten waren nur in geringer Zahl anwesend. Ein protestantischer Bischof äußerte die Befürchtung, mit der neuen Dynamik der katholischen Kirche könnte sich der Abstand zu den konservativen nicht-katholischen Elementen, vor allem was die Liturgie und die Integrierung in die indische Kulturwelt betreffe, vielleicht vergrößern. Die größte Überraschung für das Seminar kam während des zweiten Tagungsteils, als es galt, eine aktionsfähige Kommission aufzustellen, die mit der Ausführung der Beschlüsse betraut werden sollte. Die Hierarchie stellte die beiden indischen Kardinäle an die Spitze dieser Kommission, wählte selber drei weitere Erzbischöfe und überließ es dann der Versammlung, in geheimer Wahl 18 Mitglieder, darunter 10 Laien, in die Kommission zu wählen. Später wurden noch weitere 8 Mitglieder kooptiert, um gewisse Lücken zu füllen. Dieser unerwartete Akt der „Demokratisierung“ wurde mit Applaus begrüßt.

Der regional-kirchliche Hintergrund

Der Papst hatte in einem persönlichen Schreiben das Seminar ermahnt, „nach einer tiefgreifenden Erneuerung der Kirche in Indien im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils . . . zu streben“. Die Kirche Indiens steht nach dem Zweiten Vatikanum in der Tat an einer großen Wende. Sie ist in die vierte Periode ihrer Geschichte eingetreten: nach dem Zeitalter des hl. Thomas, der Padroado- und der Propaganda-Mission hat nun die Zeit begonnen, wo die indische Kirche auf sich allein gestellt ist. Das Christentum stellt in Indien eine verschwindende Minderheit von 2,44% dar. Die Zeit der Massenbekehrungen ist vorüber. Trotzdem ist das Christentum stetig nach Nordosten vorgedrungen, hat sich im Gürtel der Urstämme Zentralindiens festgesetzt, hat die Nordostgrenze Assams erreicht. Nagaland ist der einzige Staat Indiens, in dem die Christen die absolute Mehrheit haben. Es hat sich dadurch aber auch immer heftigeren Angriffen von seiten der Hindu-Extremisten ausgesetzt. Heute hat es einen Zwei-

frontenkrieg zu führen gegen den wachsenden aggressiven Neohinduis-mus und den stärker werdenden Materialismus. Aus missionsgeschichtlichen Gründen ist die indische Kirche in wenigen Gebieten im Süden, an der West- und Ostküste, in Chotanapur und Assam konzentriert. In diesen Gebieten leben 93,44% der indischen Christen. Die weiten Strecken Zentral- und Nordindiens mit mehr als 300 Millionen Menschen sind kaum berührt. Nur 13,6% des gesamten kirchlichen Personals in Indien ist für diese 60% der Gesamtbevölkerung Indiens eingesetzt. Und doch ist es der Norden, der die Geschichte Indiens bis zur Stunde entscheidend beeinflusst hat. Der gegenwärtige Personaleinsatz in Indien verläuft aber planlos. (In einer bestimmten Diözese Keralas kommen auf einen Priester 542 Nichtchristen, in einer anderen Diözese im Norden 680 000.) Eine personelle Rationalisierung scheidet oft am Problem der Verschiedenheit der Riten. Der Nachwuchs an geistlichen Berufen ist für westliche Begriffe zwar beneidenswert hoch. Zuwachsraten von 50% in einem Zeitraum von fünf Jahren sind für Indien derzeit „normal“. Und doch liegt der Bedarf viel höher, zumal mit dem allmählichen Ausfall der ausländischen Missionare zu rechnen ist. (Während der Sitzung erfuhr man z. B., daß 15 Missionare aus Assam ausgewiesen wurden.) Dringend erfordert wäre ein massiver Einsatz von Laien auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens. Daß diese Laien heute weitgehend fehlen, geht auf eine der großen Unterlassungssünden der indischen Kirche während der letzten hundert Jahre zurück. Die Seelsorgemethoden sind traditionsgebunden; sie folgen dem Vorbild des letzten Jahrhunderts und nehmen ihre neuen Ideen hauptsächlich vom Westen, selbst dort, wo mehr und mehr einheimischer Klerus tätig ist. Die eigentliche Missionsarbeit im strengen Sinne wird im größten Missionsland der katholischen Kirche nur von 3% der männlichen Ordensleute geleistet. Das Wirken der Kirche hat sich heute auf Erziehung, soziale und caritative Arbeit konzentriert, die mit großen Summen vom Ausland her finanziert wird und immer mehr zum Gegenstand heftiger Angriffe von seiten interessierter antichristlicher Kreise wird. Sollte diese Finanzhilfe je unterbunden werden —

und dies steht vielleicht nahe bevor —, so würde die Aktivität der Kirche auf weiten Strecken zusammenbrechen. Was der indischen Kirche am meisten fehlt, ist eine systematische Ausrichtung ihrer Seelsorge nach einem regional zwar unterschiedlichen, aber national einheitlichen Plan. Gegenwärtig überschneiden sich in manchen Gegenden Pläne aller Art in einem chaotischen Ausmaß, während anderswo Landstriche, die größer sind als manche europäischen Staaten, unberührt bleiben. So war es an der Zeit, daß Vertreter der ganzen indischen Kirche einmal zusammenkamen, um über brennende seelsorgliche Probleme zu beraten.

Ende des „Ritenstreits“?

Um nicht im Dschungel von tausend Details hängen-zubleiben, diskutierte die Vollversammlung dann im Plenum die schriftlichen Vorlagen der einzelnen Arbeitsgruppen für die endgültigen Vorlagen, die nur den Charakter von Entschlüssen haben konnten, da das Seminar selbstverständlich kein gesetzgebendes Organ war.

Das wichtigste Einzelergebnis des Seminars, das die Zukunft der indischen Kirche weitgehend bestimmen kann, nämlich die *Einigung in der Ritenfrage*, war aber nicht das Ergebnis rationaler Überlegungen, sondern ergab sich aus der Art der Begegnung selbst. Dieses Problem, bis jetzt im wesentlichen auf Kerala beschränkt, droht sich neuerdings immer mehr auf ganz Indien auszu-dehnen. Noch wenige Wochen zuvor hatte die Presse von einem Plan der syrischen Hierarchie berichtet, die einheitliche Bischofskonferenz Indiens in drei ritengebundene Einzelkonferenzen aufzusplittern. In Kerala selbst hatte sich eine Bewegung gebildet, die alle drei Riten durch einen neuen indischen Ritus ersetzen wollte, der weder lateinisch noch syrisch sein sollte. Die Sprecherin einer großen gemischten Gruppe von Lateinern und Syrern forderte die bedingungslose Abschaffung der doppelten und dreifachen Jurisdiktion. Diese radikale Forderung wurde mit der Gegenforderung beantwortet, den Orientalen das vom Vatikanischen Konzil verbrieftete Recht zu geben, überall wo Orientalen seien, eigene unabhängige Pfarreien zu gründen. Das hätte das gefürchtete

Problem um eine neue Dimension verschärft. Es kam schließlich zu einem Kompromißvorschlag, der für ganz Indien außer Kerala gelten sollte: Beibehaltung der drei Riten, aber unter Wahrung einer einzigen Jurisdiktion. Zwei Kommissionen sollen gebildet werden, um dieses Übereinkommen in die Tat umzusetzen: eine für ganz Indien und eine zweite speziell für Kerala. Kardinal *Gracias* als Vertreter der Lateiner und Kardinal *Parecattil* als Vertreter der Syro-Malabaren stimmten der Kompromißlösung zu. Schließlich sprach sich auch *Mar Gregorios*, das Haupt des Syro-Malankarischen Ritus, in einer bewegten Rede für die vorgeschlagene Lösung aus, was mit großem Applaus begrüßt wurde. Die jetzt vorgeschlagene Lösung kann entscheidend für die weitere Entwicklung der indischen Kirche sein, auch wenn man sich nicht der Illusion hingeben darf, daß emotionale Spannungen von solcher Intensität, die in Jahrhunderten aufgestaut wurden, etwa in einem Tag abgebaut werden könnten.

Entklerikalisierung

Ein weiteres für die kommende Entwicklung bedeutsames Ergebnis des „All India-Seminars“ war die Tatsache, daß die *Laienwelt* für die bisher stark klerikalisierte indische Kirche entdeckt wurde. Diese neu entdeckte Schicht ist zwar zahlenmäßig schwach und beschränkt sich im wesentlichen auf hochgebildete englisch sprechende Einzelpersonen und kleine Gruppen, während die dynamische nicht englisch sprechende Mittelschicht, die heute die indische Politik bestimmt, darin noch fehlt. Trotzdem stellt sie in einer Zeit, da viele traditionelle Missionsstrukturen zusammenbrechen, eine große, vielleicht die größte Hoffnung dar, auch für Gebiete, die geographisch oder sachlich dem „Missionar“ versperrt sind. Es wurde unter anderem beschlossen, Priester und Ordensleute aus säkularen Bereichen herauszuziehen, die ebenso gut, wenn nicht besser, von Laien verwaltet werden können, die Heranbildung indischer Laien-Missionare zu fördern, die Schaffung einer katholischen Laienelite auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu einem der wichtigsten Punkte des nachfolgenden Ausführungsprogrammes zu machen sowie Laien mehr und mehr auch für

die finanzielle Verwaltung der Kirche heranzuziehen.

Sehr eindrucksvoll war für jeden Beobachter das überall wahrnehmbare Bestreben der indischen Kirche, ihre eigene *Identität* als die katholische Kirche Indiens zu entdecken. Das schließt zunächst zwei praktische Fragen ein, deren Lösung der indischen Kirche vielleicht sehr bald von den Verhältnissen selber aufgezwungen werden wird: die Eigenständigkeit in Personal und Mitteln, d. h. die Überwindung der immer fragwürdiger werdenden Abhängigkeit vom Ausland. Dazu wurden eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen, u. a. diese, daß alle Pfarreien, Institutionen, religiösen Orden und Diözesen ein halbes Prozent ihres jährlichen Brutto-Einkommens für die Bedürfnisse der ganzen indischen Kirche an eine Zentralstelle abführen sollen. Eine weitere Frucht des Seminars ist die verstärkte Tendenz ihrer Solidarität in der indischen Kirche, sich immer mehr mit den Nöten der Gesellschaft selber zu identifizieren. Das würde weittragende Folgen für das ganze Wirken der Kirche in der Erziehung, in der Sozialarbeit, in der Entwicklungshilfe und im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit im öffentlichen Leben haben. Die Kirche Indiens befindet sich in einem tiefgreifenden Reform- und Umwandlungsprozeß ihrer religiösen Denk- und Ausdrucksformen, und es wächst ein konkretes Sendungsbewußtsein für das Indien von heute und morgen. Indische Theologie, Liturgie, Kunst, Spiritualität etc. sind zugleich Folgen und Voraussetzungen

dieses grundlegenden Wandlungsprozesses. Aber nirgendwo zeigte sich die Hilflosigkeit mehr als gegenüber diesen *theologischen Problemen*, die für eine Lösung die Zusammenarbeit der ganzen Welt von Theologen und Fachleute der indischen Kultur und Religionen fordern. Dringend notwendig wäre vor allem der Aufbau von wissenschaftlichen Forschungsinstituten, von denen es gegenwärtig nur eines (im embryonalen Zustand) in Bombay gibt.

Um auch nur ein Teil der *Empfehlungen* durchzuführen, die in ihrer endgültigen Fassung auf 24 Seiten der Vollversammlung vorlagen, müssen alte Strukturen in der Kirche Indiens radikal verändert werden. Wie es danach aussehen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Es wurde z. B. eine Planungskommission vorgeschlagen, ähnlich derjenigen, die von der indischen Regierung für die indische Volkswirtschaft eingesetzt wurde. Es wurde auch angeregt, viele Sektoren der Seelsorge Pastoralräten (bestehend aus Welt- und Ordensklerus und Laien) zu übertragen. Die für Anfang 1970 anberaumte Bischofskonferenz wird aber den Empfehlungen des „All India-Seminars“ die endgültige Fassung und Gesetzeskraft geben müssen. Was aus den Beschlüssen und noch mehr aus dem Geist des „Seminars“ wird, wird zunächst also auch davon abhängen, wie weit und wie energisch die Bischöfe als das eigentliche gesetzgebende Organ in seinen gemeinsamen Entscheidungen und in der diözesanen Praxis sich die „Richtlinien“ zu eigen machen.

Kirche von England für Union mit Methodisten

Eine spannungsvolle Geschichte kritischer, aber unermüdlicher Unionsverhandlungen zwischen der Kirche von England und der Methodistenkonferenz hat am 6. und 7. Mai 1969 ihr Ziel nahezu erreicht. Sie geht noch auf Erzbischof *G. Fisher* von Canterbury zurück, der als erster Papst Johannes XXIII. besuchte, und wurde von seinem Nachfolger, *Michael A. Ramsey*, energisch zur ökumenischen Existenzfrage erklärt. Was nach den erfolgreichen Vorabstimmungen in den einzelnen 43 Diözesen der Kirche von England noch im Ungewissen blieb, vor allem die Höhe der Dissidenten (vgl. Her-

der-Korrespondenz ds. Jhg., S. 140), wurde nach einer neuen Folge alarmierender Warnungen in den Gemeinden vor dem Versagen doch erreicht. Zwar finden die rechtsgültigen Abstimmungen der vereinten Synoden von Canterbury und von York in London auf die Stunde gleichzeitig mit der Abstimmung der Methodistenkonferenz in Birmingham erst am 8. Juli 1969 abends um 19 Uhr statt. Aber die demokratische Weisheit hatte eine Art Generalprobe-Abstimmung der erwähnten Synoden Anfang Mai eingeschoben, um ganz sicher zu gehen und den wohl für viele schmerzlichen Prozeß